



Ein Grund zum Feiern: 90 Jahre WEIDWERK ³

Zeitschriften sind wie ein Spiegelbild ihrer Zeit. 90 Jahre WEIDWERK bieten daher eine gute Gelegenheit, die Entwicklung des österreichischen Jagdwesens in direktem Bezug zu den gesellschaftspolitischen Strömungen des letzten Jahrhunderts zu betrachten. Haben sich Jagd und Jäger in diesem Zeitraum wirklich grundlegend verändert oder diskutieren wir bei genauerer Betrachtung nicht doch immer noch über dieselben Themen wie vor 90 Jahren?
– 3. Teil einer spannenden Serie.

OJ. MAG. DR.
HUBERT STOCK

„Das Nazi-Regime hat die österreichische Jagd ihres Zaubers entkleidet und sie in die preußische Forstuniform gepresst. [...] Wir wollen wieder das schlichte Ehrenkleid des österreichischen Jägers tragen.“

Dir. Bruno Marek, ehem.
LJM-Stellv. von Niederösterreich



Diesen Artikel finden Sie als Hörbuch in der aktuellen WEIDWERK-App!



Den 1. und 2. Teil dieser Serie finden Sie auf unserer Website: www.weidwerk.at

Im 2. Teil dieser Serie wurde das Schicksal der Berufsjäger im Zuge der Einführung der „1.000-Mark-Sperre“ beleuchtet sowie über das vorläufige Ende von Österreichs Weidwerk im Zuge des Nationalsozialismus berichtet und wie dennoch die Idee eines Anschlusses bei einigen Vertretern der Jagd Anklang fand ...

Gleichschaltung

Aber auch unter anderen Autoren von Österreichs Weidwerk gab es einige, die sich durchaus für das neue Regime begeistern und sowohl ihre berufliche Karriere ungebrochen weiterverfolgen als auch mit „systemkonformen“ Artikeln in der gleichgeschalteten Presse reüssieren konnten. Einer von ihnen war Prof. Dr. Günther Schlesinger, der bis heute als „Vater“ des österreichischen Naturschutzgedankens gilt. Er war bekennender Rassenantisemit und begrüßte nach seiner Zwangspensionierung durch das ständestaatliche Regime im Februar 1938 den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Rasch wurde er von den neuen Machthabern rehabilitiert und wieder in seine vorherige Stellung eingesetzt. Angesichts des nahenden Endes des „Tausendjährigen Reichs“ (alternative Bezeichnung des „Dritten Reiches“, Anm.) beging Schlesinger am 11. April 1945 Selbstmord.

Mit Dr. Eduard Paul Tratz, Direktor des weit über die Grenzen

Österreichs hinaus bekannten „Hauses der Natur“ in Salzburg, machte ein früherer Weidwerk-Autor sogar eine steile Karriere im NS-Regime. Er wurde SS-Hauptsturmführer und war führender Protagonist in Heinrich Himmlers (SS-Reichsführer) SS-Organisation „Ahnenerbe“. Nach einer kurzen Entnazifizierungsphase konnte er bereits 1949, dank Unterstützung führender Politiker aller politischen Lager, wieder die Leitung des „Hauses der Natur“ übernehmen. Wie wir heute wissen, ist dies keine untypische Karriere NS-belasteter Persönlichkeiten nach dem Krieg.

„Anpassungsfähige“ Autoren

Einer der bekanntesten Autoren von Österreichs Weidwerk spielte während dieser „dunklen“ Zeit eine eher undurchsichtige Rolle: Die Rede ist von Friedrich Heinrich Karl Gustav Freiherr von Gagern, bis heute einer der bekanntesten deutsch-österreichischen Jagdautoren. Schon in der ersten Auflage des neu geschaffenen „Deutschen Waidwerks“, das wie bereits gesagt nichts mit Österreichs Weidwerk zu tun hatte, zeigte er sich erfreut über den Anschluss, ebenso lobte er überschwänglich „deutsches Wild, deutsche Ordnung, deutsches Gesetz und deutsches Waidwerk“. Dass Gagern nur Opportunist und nicht überzeugter Nationalsozialist war, darauf deutet ein



Friedrich Gagern.

FRIEDRICH VON GAGERN.

Er ist wohl einer der bekanntesten Jagdschriftsteller Österreichs; beim Blick in die Vergangenheit Gagerns wird auch seine Anpassungsfähigkeit sichtbar.

negatives Gutachten des Gaupersonalamtes Niederdonau aus dem Jahr 1943 hin, in dem es heißt, dass Gagern „keine Gewähr biete, sich restlos für den NS-Staat einzusetzen“. Diese Beurteilung kostete Gagern vermutlich auch die Verleihung des „Volkspreises deutscher Dichtung“, für den er bereits als Favorit gehandelt worden war. Besonderen Ausdruck seiner „Anpassungsfähigkeit“ verliehen aber zweifellos die ersten Artikel Gagerns in den wiedergegründeten Jagdzeitschriften der Nachkriegszeit. So zeigte er sich begeistert, dass „Österreich zu sich selbst heimgekehrt ist und wir österreichischen Weidmänner wieder unter uns sind“. Nun übte er auch scharfe Kritik am von ihm noch 1938 hochgelobten „preußischen“ Reichsjagdgesetz, insbesondere die vorgeschriebene Abschluss-

planung hielt er mit der österreichischen Jagdtradition als völlig unvereinbar. Auch stellte er den „deutschen Stiefbrüdern“ mit ihrer „steril-servilen deutschen Subordination“ den österreichischen Jäger als den „stets heimlichen Rebell gegen Widersinn, gehorchend gerne nur gewonnener Einsicht in die Notwendigkeit und Berechtigung einer Sache“ entgegen.

Neustart

Damit sind wir im Jahr 1945 angelangt, in dem das österreichische Jagdwesen aus bekannten Gründen ähnlich wie schon nach dem Ersten Weltkrieg darniederlag. Den schon durch die Kriegswirren stark dezimierten Wildbeständen wurde durch ein zunächst unkontrolliertes Wüten der Besatzungsmächte der Rest gegeben.



Die Organisation der Jägerschaft.

VON MAXIMILIAN A. D. DR.-ING. LUDWIG STROBL.

Zeit die Jagdbewirtschaftung nicht mehr ein vereint privatisiertes Verwalten oder Führen zu finden ist, sondern eine Organisation, wenn auch unter den Bedingungen der jeweils geltenden Jagdgesetze, gewalttätig offen liegt, ist die Bildung von Jagdvereinigungen der Jäger immer mehr in den Kreis der Fragen getreten. Wie sich aus dem Inhalt der Jagdgesetzgebung ergibt, ist es nicht nur die Jäger, sondern auch die Jagdgesellschaften, die sich zur Lösung der Aufgaben der Jagdgesetzgebung in vielen Fällen den Jagdvereinigungen für Jagdrecht und Jagdverwaltung zuwenden. Die Aufgabe in den großen Jagdrevieren, vor allem in Wien, hat schon vor Jahrzehnten zahlreiche Jagdvereine gegründet worden, die bereits wieder einen Verband bildeten, um auf dieser höheren Stufe der Organisation den Aufgaben zu genügen, die sich die einzelnen Vereine gestellt hatten, diese aber mit eigenen Mitteln und aus eigenen Kräften nur unvollkommen erfüllen konnten. In den Jagdrevieren entstanden sich Gruppen von Jagdvereinen, wobei nicht mehr die Beschränkung und Beschränkung die Jagdvereine bildeten, sondern die Aufgabe der Jagd, in welcher Form die Jagdvereine organisiert werden, ist nicht mehr ein Problem der Jagdvereine, sondern ein Problem der Jagdgesetzgebung. Die Aufgabe der Jagdgesetzgebung ist es, die Jagdvereine zu organisieren, die die Jagd in den großen Jagdrevieren zu betreiben, wobei nicht mehr die Beschränkung und Beschränkung die Jagdvereine bilden, sondern die Aufgabe der Jagd, in welcher Form die Jagdvereine organisiert werden, ist nicht mehr ein Problem der Jagdvereine, sondern ein Problem der Jagdgesetzgebung.

DR.-ING. LUDWIG STROBL.

Der ehemalige Landwirtschaftsminister wurde nach dem Krieg mit der Neuordnung des Jagdwesens beauftragt.

An dieser Stelle tritt ein uns bereits aus den 1930er-Jahren bekannter Akteur auf die Bühne: Dr. Ludwig Strobl, Landwirtschaftsminister von 1934 bis 1936, wurde von der provisorischen Staatsregierung in Wien mit der Neuordnung des Jagdwesens in Österreich beauftragt. Sogleich griff Dr. Strobl sein schon 1935 ins Auge gefasstes Vorhaben – die Schaffung eines „Österreichischen Jagdverbandes“ – wieder auf. Dieser sollte, laut Strobl, mit öffentlich-rechtlichem Charakter ausgestattet, alle Interessen der Jagd schlagkräftig vertreten. Strobl hatte zu diesem Zeitpunkt bereits erkannt, dass die Schaffung eines Bundesjagdgesetzes nicht zu realisieren sein würde, und begründet dies wie folgt: „In Jägerkreisen hört man so oft die Notwendigkeit betonen, die Grundsatz-



ALT- BUNDESKANZLER.
Ing. Leopold Figl war begeisterter Jäger, und so schrieb er 1946 im Editorial von Österreichs Weidwerk über die Notwendigkeit der Jagd als Nahrungsmittelquelle.

gesetzgebung in jagdrechtlicher Hinsicht in die Kompetenz der Bundesgesetzgebung zu legen, den Ländern hingegen nur die Durchführungsgesetzgebung zu belassen. Nach meinem Dafürhalten erledigt sich diese an und für sich so heikle Frage in der Hauptsache durch die Schaffung der Gesamtorganisation von selbst.“

„Österreichischer Jägerverband“ Dr. Ludwig Strobl hoffte, dass ein „Österreichischer Jagdverband“ so stark sein würde, dass er die Gesetzgebung in den einzelnen Ländern maßgeblich beeinflussen könne – wie wir heute wissen, ein fataler Irrtum.

Geschuldet war die Entscheidung Strobels, die Schaffung eines Bundesjagdgesetzes nicht mehr weiter zu verfolgen, sicher auch der faktischen Trennung Österreichs während der Besatzungszeit in Ost und West. Die geplante Schaffung eines österreichischen Jagdverbandes beeinflusste indirekt auch die weitere Geschichte von Österreichs Weidwerk. So konnte Dr. Strobl in der ersten Ausgabe von Österreichs Weidwerk nach dem Krieg freudig berichten, dass es „dem provisorischen Ausschuss des österreichischen Jagdverbandes gelungen sei, eine Verlags- und Buchhandlungskonzession für das Gebiet des Jagd- und Fischereiwesens zu erwirken. Die Inhaber der Firma Spieß & Co als seinerzeitige Herausgeber von Österreichs Weidwerk haben uns in völlig uneigennütziger Weise ihre Rechte daran überlassen.“ Damit war Österreichs Weidwerk zum offiziellen Organ der „Österreichischen Jägerschaft“ aufgestiegen. Wichtigstes Ziel dabei war, über ein Medium zu verfügen, das auch die Jäger in den westlichen Bundesländern erreichen konnte. In einer Zeit, in der aus Papiermangel nicht einmal alle Tageszeitungen erscheinen konnten, war dieser Handel für beide Seiten äußerst vorteilhaft. Dass gerade eine Jagdzeitschrift in Zeiten der Mangelwirtschaft so rasch wieder erscheinen konnte, lag sicher auch daran, dass zahlreiche führende Politiker selbst Jäger waren. Aber auch der Umstand, dass aufgrund der angespannten Ernährungssituation

der Bevölkerung das Wildbret zur Nahrungsbeschaffung beitragen sollte, trug sicher ebenso dazu bei. In diesem Sinne schrieb auch der begeisterte Jäger und Bundeskanzler Leopold Figl in der ersten Ausgabe des wiedererschienenen „Österreichs Weidwerk“ von der Wichtigkeit der Jagd, um die Ernährungslage in Österreich zu verbessern. Fast zeitgleich mit Österreichs Weidwerk erschien in der englischen Besatzungszone erstmals der „Anblick“, wenige Monate später in Wien auch wieder der „St. Hubertus“.

Gemeinsamer Wiederaufbau

Nach den traumatischen Erfahrungen der Ersten Republik, vor allem aber nach den schrecklichen Erfahrungen der NS-Zeit waren die führenden Persönlichkeiten unter den österreichischen Jägern zur Überzeugung gelangt, dass der Wiederaufbau des österreichischen Jagdwesens nur gemeinsam und ohne ideologische Abgrenzung erfolgen könne. Ganz anders als noch in den 1930er-Jahren klang daher ein Aufruf des späteren Wiener Bürgermeisters und Stellvertreter Strobels als Landesjägermeister von Niederösterreich, Dir. Bruno Marek: „Wir wollen die politische Überzeugung eines jeden Menschen respektieren. Es ist aber nicht notwendig und es wäre ein grober Fehler, dies auch dann zu tun, wenn etwa die Jagdvereine im neuen Österreich auf irgendeiner politischen Grundlage konstituiert würden.“ Er drückte in Worten aus, was viele der österreichischen Jäger in der damaligen Zeit ebenso empfunden haben dürften: „Das Nazi-Regime hat die österreichische Jagd ihres Zaubers entkleidet und sie in die preußische Forstuniform gepresst. Auf den Trümmern des ‚Tausendjährigen Reiches‘ modert auch der uns verhasste Spessarthut und das landfremde Koppelzeug. Wir wollen wieder das schlichte Ehrenkleid des österreichischen Jägers tragen.“

Da bereits 1949 zu erkennen war, dass der angestrebte Österreichische Jagdverband nicht zustande kommen würde, wurden stattdessen der Niederösterreichische und der Wiener Landes-



NEUBEGINN.

Die Zeit des Nationalsozialismus war vorbei, und mit ihr auch die Zeit des „Deutschen Waidwerks“. Österreichs Weidwerk wurde nach dem Krieg das offizielle Organ der „Österreichischen Jägerschaft“.

Jagdverband gegründet, deren Verwaltung zunächst einträchtig in einer Bürogemeinschaft zusammengelegt wurde. Diese Eintracht sollte jedoch nicht lange dauern. Alte Ressentiments wurden wieder wach, als beschlossen wurde, Österreichs Weidwerk zum offiziellen Organ des Niederösterreichischen Jagdverbandes zu machen. Da Österreichs Weidwerk den niederösterreichischen Jägern kostenlos zugesandt wurde, fühlte sich der „Hubertus“ sogleich in seiner Existenz bedroht. Dieser Streit führte auch zu heftigen Kontroversen zwischen dem Niederösterreichischen und dem Wiener Landesjagdverband, die beinahe an die parteipolitischen Sticheleien der Zwischenkriegszeit zu erinnern vermochten.

Letztlich kam es nicht einmal zum zunächst durchaus möglich erscheinenden Zusammenschluss der Jagdverbände der östlichen Bundesländer – Niederösterreich, Burgenland und Wien –, der durch das Niederösterreichische Jagdgesetz von 1948 ausdrücklich ermöglicht worden wäre. Erst im Jahr 1970 sollte es mit der Gründung der „Zentralstelle Österreichischer Jagdverbände“ zumindest den Versuch geben, die jagdlichen Belange

Österreichs durch ein gemeinsames Organ zu koordinieren.

Abschussplanung bleibt!

Trotz massiver Kritik vieler Jäger an der Abschussplanung wurde dieses wesentliche Element des „Reichsjagdgesetzes“ in fast alle Landesjagdgesetze übernommen. Einzig Vorarlberg machte eine Ausnahme: Hier wurde 1948 beschlossen, dass die Jäger Wild nach eigenem Ermessen erlegen konnten. Diese Freiheit wurde den Jägern jedoch nicht lange gewährt, schon 1952 beschloss die Landesregierung, für jedes Revier zumindest eine Abschussempfehlung auszusprechen. 1975 wurde schließlich auch in Vorarlberg die Abschussplanung verpflichtend eingeführt. Zwar herrscht bis heute vielfach die Meinung, dass die österreichischen Landesjagdgesetze alle auf dem „Reichsjagdgesetz“ basieren würden. Zieht man jedoch einen objektiven Vergleich, lässt sich diese Behauptung nicht aufrechterhalten. Die einzigen Elemente, die nicht schon in den Landesjagdgesetzen der Zwischenkriegszeit vorhanden waren, sind die schon erwähnte Abschussplanung samt Trophäenschau, der Schutz der land- und forstwirt-

schaftlichen Kulturen vor Wildschäden und einige sachliche Beschränkungen. Der damalige Vorbehalt gegen eine Abschussplanung hat sich in der Zwischenzeit vollkommen aufgelöst. Eher muss es heute verwundern, wie massiv sich viele Jäger zu wehren beginnen, sobald etwa die bestehenden Klasseneinteilungen oder gar die Trophäenschauen zur Diskussion gestellt werden.

Rasch änderte sich nach dem Krieg auch der Sprachgebrauch im jagdlichen Schrifttum wieder. Nun war nicht mehr von „Krüppeln“ und „Minderwertigen“ die Rede, nur der Begriff „Aufartung“ wurde noch lange Zeit beibehalten. Überhaupt endete die „Hochleistungszucht“ im Bereich der Jagd nicht mit dem Niedergang der NS-Herrschaft, im Gegenteil: Als sich Österreich wirtschaftlich wieder erholt hatte, begann der Wettlauf nach immer noch stärkeren Trophäen. Mit allen geeigneten, aber auch ungeeigneten Mitteln wurde vor allem ab den 1960er- und 1970er-Jahren versucht, immer noch stärkere Spitzentrophäen zu „produzieren“. Indirekt leistete auch Österreichs Weidwerk einen Beitrag zu diesem Trend. So wurde schon 1937 eine mehrteilige Serie über die Fütterungsversuche von Franz Vogt im nordböhmischen Gatter Schneeberg publiziert. Durch Zuchtversuche, vor allem aber aufgrund der intensiven Fütterung des Rot- und Rehwildes mit Sesamkuchen gelang es dort, innerhalb kürzester Zeit kapitale Hirsche und Rehböcke heranzuzüchten. Kriegsbedingt gab es für dieses Vorbild zunächst noch keine Nachahmer, die Erfahrungen Vogts waren jedoch in all den Jahren nicht in Vergessenheit geraten, und als es die wirtschaftliche Situation erlaubte, wurde plötzlich in zahlreichen Rotwildrevieren waggonweise Sesamkuchen verfüttert. Auch ich wurde in diesem Umfeld sozialisiert und musste erst eigene Erfahrungen in der Rotwildbewirtschaftung sammeln, um zu erkennen, dass ganz andere Faktoren über die Qualität eines gut geführten Jagdbetriebes entscheiden als einzig und allein die Fütterung ...

Fortsetzung folgt!